

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 3 (1917)
Heft: 5

Nachruf: P. Hieronymus Felderer O. S. B., Professor in Sarnen
Autor: B.H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 24. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: † P. Hieronymus Felderer O. S. B., Professor in Sarnen. — Die Jahresmonate in Bild und Spruch. — Krankenkasse. — St. Galler Pensionskasse. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — † Sekundarlehrer Kasimir Frey. — Lehrerzimmer. — Bunte Steine. — Bücher und Schriften. — Inserate.

Beilage: Mittelschule Nr. 1 (philologisch-historische Ausgabe).

† P. Hieronymus Felderer O. S. B., Professor in Sarnen.

Durch den Tod des hochw. P. Hieronymus Felderer ist wohl die markanteste Persönlichkeit des Sarnen-Professorenkollegiums aus dem Leben geschieden. Mit keinem der gegenwärtig dort Wirkenden waren die Geschehnisse der obwaldnerischen höhern Lehranstalt in dem Maße verwachsen, wie mit der seinen. Er hat die verschiedenen Phasen ihrer Entwicklungsgeschichte mitgemacht, ja repräsentierte selbst ein gutes Stück dieser Geschichte. Sein Tod berührt um so schmerzlicher, weil mit ihm eine ganze Reihe alter, lieber Erinnerungen zu Grabe steigt.

P. Hieronymus Felderer war am 13. April 1840 zu St. Martin in Gries im Pustertale, Tirol, geboren, besuchte in jugendlichem Alter das Gymnasium der Augustiner Chorherren in der alten Bischofsstadt Brixen, trat dann in das Benediktinerstift Muri-Gries, bei Bozen ein, legte daselbst am 6. Dez. 1862 die Gelübde ab und wurde am 29. Okt. 1864 zum Priester geweiht. Nachdem der junge Ordensmann sich durch 4 Jahre als Lehrer an der Hauschule betätigt hatte, sandte ihn sein Abt, P. Adalbert Regli, im Februar 1868 an die kantonale Lehranstalt nach Sarnen, wo er nun bis zu seinem Tode, durch mehr als 48 Jahre, ununterbrochen hauptsächlich als Lehrer der Mathematik und Physik wirkte. Am 6. Dezember 1912 feierte P. Hieronymus sein 50-jähriges Professjubiläum und am 25. Mai 1914 das goldene Priesterjubiläum.

Damit ist der ä u ß e r e N a h m e n dieses Bildes gezeichnet; er bietet wenig Abwechslung, um so interessanter aber ist das B i l d s e l b s t.

Eine aus dem Boden des heiligen Landes Tirol ausgehobene, in Schweizererde verpflanzte Wettertanne, tief hinabgreifend mit ihren Wurzeln in sichern

Grund, senkrecht emporragend in ihrem Schaft, wenn auch etwas knorrig in Ast und Stamm, erquickend und mild in ihrem Zweigengrün, kräftigend und stärkend mit ihrem würzigen Nadelhauch, so möchten wir das Bild des Berewigten selbst wieder in einem Bilde zusammenfassen. P. Hieronymus war vor allem Benediktiner. Sein Orden bildete für ihn den festen Untergrund, in den sich die Wurzeln seines ganzen Wesens senkten und die ihm jene wunderbare Stabilität gaben, die man jederzeit bei ihm wahrnehmen konnte. Aus dem Nährboden der hl. Gelübde schöpfte er in erster Linie seine Wettertannenkraft. Das ora et labora war der befruchtende Doppelquell, der die Wurzeln dieses Baumes bespülte und stets frisch erhielt. In der Arbeit sah er sein Lebenselement. Was P. Hieronymus in den fast 49 Jahren seines Lehramtes mit Kreide und Schwamm und roter Tinte geleistet, grenzt ans Fabelhafte; nur der liebe Gott hat's aufgezeichnet. Auch auf theoretisch-wissenschaftlichem Gebiete trat er bereits in den Siebzigerjahren mit einem Lehrbuch der Arithmetik hervor, das an verschiedenen Anstalten eingeführt wurde und bis heute 5 Auflagen erlebte. Außerdem besitzen wir von ihm zwei wissenschaftliche Beilagen zum Jahresbericht der Kantonschule: „Der Erdmond“ (1881), „Die Elektrizität in der Atmosphäre“ (1888). Daneben war P. Hieronymus auch ein frommer Väter und blieb es bis zum letzten Augenblicke. Erst an seinem Sterbetage, als die Parze bereits die Schere an seinen Lebensfäden gesetzt, hat er seinen Beichtvater um Dispens vom Brevier; der Tod hat es ihm sozusagen aus den Händen genommen.

Fest verankert in solchem Boden konnte aus diesem nur ein Edelstamm hervorgehen, ein ganzer Charakter. Und ein solcher war P. Hieronymus; so recht eine Persönlichkeit aus einem Guß, senkrecht, unbeugsam, zielbewußt. Die strenge Gesetzmäßigkeit der von ihm tradierten Disziplinen hatte sich seinem ganzen Wesen eingeprägt, er war ein Stück wandelnder Mathematik und mathematisch genau verlangte er auch von seinen Schülern die Absolvierung ihres Pensums. Wer seinen Pflichten nicht nachkam, fand an ihm einen ernsten Mahner und unerbittlichen Tadler. Ohne viel Umschweife vernahm ein jeder in lapidarer Form die volle Wahrheit, denn bei seinem unbestechlichen Gerechtigkeitsfönn konnte er keinen Unterschied der Person. Da gab es kein Markten und kein Rechten, da hieß es sich strecken und recken nach der von P. Hieronymus gezogenen mathematischen Höhenlinie. Und daß man dabei nicht immer mit Samthandschuhen angefaßt wurde, nahm ihm keiner übel; bei Originalen ist das überhaupt kaum zu erwarten, und ein Original im vollen Sinne des Wortes war unser P. Hieronymus. Die lange hagere Mönchsgestalt hatte, wie die Waldstämme seiner Heimat, etwas Urwüchsiges, Knorriges an sich, zeit lebens blieb er in dieser Hinsicht ein Sohn der Tirolerberge; uns mutete er immer an wie ein Stück Heimatschuß. Weltmännischer Schliß ging ihm ab; seinen Manieren haftete, ohne daß er irgendwie gegen den guten Ton verstieß, etwas Unbeholfenes, Eckiges, wir möchten sagen Trapezartiges an, das aber doch wieder zur ganzen Figur paßte und ihre Urwüchsigkeit und Eigenart nicht unsympathisch hervorhob. Es lag überhaupt in dem dialektisch kräftig gefärbten „Roni“, wie er von seinen Schülern oft genannt wurde, für ihn geradezu etwas Ominöses.

Und doch, dieser Mann, knorrig in Art und Stamm, dieser Zahlenmensch, dem nebst seinem Brevier und seiner Ordensregel wohl kein Buch lieber war als die Logarithmentafel, hatte ein Herz tief und treu, kindlich und naiv, das anmutete wie frisches Tannengrün. Nichts würde ihm mehr weh getan haben, als wenn man ihm die Gemütsseite, die Seelentiefe abgesprochen hätte. Wie zart und dankbar zeigte er sich für die kleinsten Dienste, wie liebevoll war sein Verkehr mit den Mitbrüdern und wie herzlich und innig sein Umgang mit dem lieben Gott! Gewiß, diese zärteren Seiten traten nicht so bestimmt in die Erscheinung, wie die oben genannten, aber sie waren vorhanden und zwar in reichlichem Maße. Dafür spricht auch schon der Umstand, daß der Verewigte zeitlebens ein großer Freund der Musik war und als tüchtiger Sänger und Baßgeiger dem Kapellmeister vorzügliche Dienste leistete. Die typische Figur im Sarner-Studentenorchester mit dem kräftigen Fiedelbogen in der einen, dem obligaten Handschuh an der andern Hand bleibt sicher jedem alten Sarnerstudenten in unvergeßlicher Erinnerung.

Endlich war P. Hieronymus auch ein echter Nachkomme Andreas Hofers, ein feuriger Patriot, der trotz seiner fast lebenslänglichen Tätigkeit in der Schweiz, mit kindlicher Liebe an seinem Vaterlande hing und besonders durch den Weltkrieg noch in schwere Sorgen um die heimatliche Scholle versetzt wurde. Wie bangte und zitterte er bei den wechselvollen blutigen Karpathenkämpfen für sein Österreich, sein Tirol; wie bohrte sich sein Blick in die Zeitungsnachrichten, wie folgte er mit dem langen magern Zeigefinger gespannt jeder Zeile, um sich ja kein Wörtchen entgehen zu lassen, wie atmete er auf, als Przemysl wieder entsetzt wurde, wie freute, hoffte, ja jubelte er ob den glänzenden Siegen der Centralmächte in Serbien und Rumänien! Die Hoffnung auf eine große, schönere Zukunft der ihm so teuren Habsburgermonarchie verklärte wie zartes Alpenglühen seine letzten Lebenstage.

Es ist nun klar, daß ein Mann mit solch vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens kein gewöhnlicher Lehrer war. Die Originalität seines ganzen Wesens drückte er auch der Schule auf. Schulmann und Lehrer war er mit ganzer Seele. Die Schule galt ihm als Jungbrunnen, aus dem er immer wieder neue Kräfte schöpfte, behauptete er doch noch letztes Jahr, er fühle sich nach jeder Stunde neu gestärkt. Und diese Schulstunden hatten wirklich etwas Kräftiges und Stärkendes an sich, das anmutete wie würziger Nadelhauch und Harzgeruch. Ohne einem etwa des Nadeligen und Harzigen zu entheben, das die Mathematik für den Großteil der Studenten an sich hat, verstand er es doch vortrefflich, die toten Zahlen zu beleben, mit seinem rollenden Baß den sicher und klar geführten Beweis, bald crescendo, bald decrescendo zu begleiten und mit einem überzeugenden Fortissimo zu schließen. Dabei kam ihm sein nie versiegender Humor trefflich zu statten. Der temperamentvolle Lehrer sorgte wirklich für Unterhaltung, aber wehe dem Schüler, der es gewagt hätte, auf seinen Nebenmann unterhaltend einzuwirken, gleich würde ihm die Erkenntnis gesagt haben: quod licet Jovi, non licet bovi. Das war eben die Kunst bei P. Hieronymus, den Unterricht mit sonnigem Humor zu durchleuchten und mit trefflichen Annekdoten zu würzen, ohne den Ernst desselben zu gefährden und der Aufmerksamkeit und

Ruhe im mindesten Abbruch zu tun. Das Belebende und Kräftigende dieses Unterrichtes lag sodann auch in dem gesamten pädagogischen Vorgehen des Lehrers, in der Präzision der Stoffeinteilung, in der Gleichmäßigkeit der Anforderungen für jede Stunde, in der regelmäßigen Wiederkehr der unvermeidlichen Kompositionen, in der öftern Repetition der wichtigsten Materien. Auf diese Weise wurde es selbst dem mittelmäßig begabten Schüler möglich, ohne zu große Mühe den Anforderungen des gestrengen Lehrers zu genügen. Diese ganze Methode endlich bot auch viel Normatives für den ganzen Charakter des Schülers. Man lernte bei P. Hieronymus nicht bloß rechnen, nein, man lernte Ordnungssinn, man lernte den Wert der Zeit kennen, sie genau einteilen und ausfüllen, man gewöhnte sich an ernste Selbstkontrolle, kurz, die Harmonie der Zahlen und das Harmonische des Zahlenmeisters spielten unvermerkt über auf das Seelische des Schülers und vermittelten neben der realistischen auch echt humanistische Bildung.

Man hat diese peinliche, ans Pedantische grenzende Genauigkeit des Schulmeisters oft belächelt, und doch liegt in dieser Treue im Kleinen ein großer Zug, der gerade bei der Jugend unserer Tage des lebendigen Beispiels bedarf. Und dieses Beispiel hat P. Hieronymus seinen Schülern auch außerhalb der Schule in ganz einzigartiger Weise gegeben durch seine täglichen Gänge zu den meteorologischen Meßinstrumenten. In diesem Punkte schien er seine Präzisionsuhr noch übertreffen zu wollen. Mochten auch noch so hohe Persönlichkeiten, Prälaten oder gar Bischöfe im Kollegium zu Gäste sein, war die Registrierzeit gekommen, so erhob sich P. Hieronymus mitten in der angenehmsten Unterhaltung von seinem Sitze und verabschiedete sich, die Uhr in der Hand, mit dem Vermerk: „Entschuldigen Sie, meine Herren, die Eidgenossenschaft ruft mich.“ Gewiß hatte Dr. Maurer an der meteorologischen Zentrale in Zürich weit herum im lieben Schweizerlande keinen gewissenhaftern Beobachter und pünktlicheren Wetterberichterstatte als den mit der Sekunde rechnenden Sarnerprofessor.

Und nun hat ihn ein Höherer von seinem pädagogischen und meteorologischen Posten abgerufen und bei der letzten strengen Abrechnung sicher nicht bloß das Große und in die Augen Springende seines Lebenswerkes, sondern auch das Kleine und Kleinste auf die Waagschale gelegt. Der kühne Rechner, der mit eiserner Energie ausgeharrt und seine Verdienste bis zum letzten Augenblicke in wahrhaft heroischer Weise multiplizierte, kann dabei unmöglich zu kurz gekommen sein; vielmehr wird er aus dem Munde des himmlischen Hausvaters das tröstliche Endresultat vernommen haben: Euge, serve bone et fidelis; quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam, intra in gaudium domini tui. Recht so, du guter und getreuer Knecht, weil du im Kleinen getreu gewesen bist, werde ich dich über vieles setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn.

P. R. H.

